

# Studien über Proudhon

---

Ein Beitrag

zum Verständniss der sozialen Reform

von

Dr. Arthur Mühlberger



Stuttgart

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung

1891

**Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.**

**Druck der Hoffmann'schen Buchdruckerei in Stuttgart.**

## Vorwort.

---

Mit den nachfolgenden „Studien“, welche teilweise schon anderwärts veröffentlicht wurden, beabsichtige ich, den Sozialphilosophen Proudhon, einen der originellsten und tiefsten Denker Frankreichs in diesem Jahrhundert, einem allgemeineren Verständnis auch in Deutschland zugänglich zu machen. Wenn Frankreich heute den Staatssozialismus und den sozialpolitischen Doktrinarismus überhaupt auch theoretisch überwunden hat, so ist das im wesentlichen das Verdienst Proudhons. Seine Bekanntschaft ist deshalb für uns von großem Interesse. Der „Staatssozialismus“ — der von oben und unten, der von rechts und links — beherrscht unsere ganze innere Lage. Er macht jede soziale Reform unmöglich und bindet alle die Kräfte, durch deren Freierdung allein unsere Zustände gebessert werden können.

Das Bild, welches diese „Studien“ von dem französischen Denker geben, ist noch in hohem Grade skizzenhaft. Es will nur als Anregung und Impuls und als ein bloßer Wink verstanden sein, daß so manches, was uns in den sozialen Fragen unendlich neu und hochinteressant erscheint, längst schon dagewesen und tiefer begriffen worden ist, als wir uns heute träumen lassen.

Crailsheim im Mai 1891.

Der Verfasser.



## Inhalts-Verzeichnis.

---

	Seite
Proudhon's Theorie des Allgemeinen Wahlrechts (1891) . . . . .	1
Ein Projekt Proudhon's zur Organisierung und Zentralisierung des Handels (1891) . . . . .	71
Cäsarismus und Christianismus. Ein nachgelassenes Werk Proudhon's (1884) . . . . .	132
Eine deutsche Schrift über Proudhon (1881) . . . . .	148
P. J. Proudhon. Seine Lehre und sein Leben. Von Dr. Karl Diehl (1891) . . . . .	161

---



## Proudhons Theorie des Allgemeinen Wahlrechts \*).

Der Versuch, die Anschauungen Proudhons über irgend eine sozialpolitische Frage von grundlegender Bedeutung in zusammenhängender und geschlossener Weise zur Darstellung zu bringen, bedarf wohl keiner Rechtfertigung. Die Eigenart dieses originellen Denkers, dieses remueur d'idées, wie ihn Michelet genannt hat, und die Eigentümlichkeiten seiner Darstellungsweise haben es mit sich gebracht, daß seine Werke bis zu dieser Stunde für die deutsche Wissenschaft ein Buch mit sieben Siegeln geblieben sind. Zwar fehlt es nicht an Zeichen, welche dafür sprechen, daß Proudhon auch auf Fernerstehende einen seltsamen Reiz ausübt, daß man da und dort auf ihn zurückkommt und sich bemüht, ihm in irgend einer Weise gerecht zu werden, aber alle diese Annäherungen, wenn ich so sagen darf, sind über das Stadium des Anlaufs oder Bruchstückes nicht hinausgekommen. Der Gründe hiefür sind es gar viele. Der wesentlichste Grund aber liegt in Proudhon selbst. Es giebt vielleicht keinen Denker in unserem Jahrhundert, dessen Ideenleben und Schaffen in so inniger, unmittelbarer Verbindung mit dem Geistesleben seines Vaterlandes gestanden hat, dessen Pulse so direkt vom Herzen seines Volkes und dessen geschichtlichen Wallungen bewegt wurden, der in sich selbst seine Zeit und in dem hinwiederum sich die Zeit so wiedergespiegelt hat, wie eben Proudhon. Eine Folge hiervon ist, daß gewisse Voraussetzungen, mit denen wir,

\*) Diese Abhandlung erschien zuerst in den „Annalen des Deutschen Reichs.“ München und Leipzig. G. Hirth. Jahrg. 1891. Heft 3.

zumal in Deutschland, an die Werke der Denker heranzutreten pflegen, bei ihm nicht zutreffen. Proudhon ist immer aktuell! Er hat stets die innigste Fühlung mit der lebendigen Gegenwart; er reibt sich beständig an ihr; wo sich ein Problem aufwirft, sofort ist er zur Stelle; er erfährt es zunächst in der Beleuchtung, welche die Gegenwart demselben zuweist; gräbt dann von hier aus in die Tiefe, wirft einige Goldklumpen von Gedanken heraus und nagelt schließlich das Resultat in irgend einer Formel fest, die den Leser, welcher seine Art, vorwärts zu schreiten, nicht kennt, mehr verblüfft als überzeugt, mehr blendet als erhellt. Erst in der letzten und reifsten Periode seines Schaffens findet sich bei Proudhon das, was wir eine ruhige, gleichmäßige Gedankenentwicklung nennen und von jeder bedeutenden, wissenschaftlichen Leistung zu fordern pflegen.

Eine Folge dieser eben geschilderten Eigentümlichkeiten des Denkers ist es denn, daß bei einer ganzen Reihe der wichtigsten, sozialpolitischen Probleme, die er behandelt hat, nur in der Weise ein wahrhaftes Verständnis seiner Auffassung gewonnen werden kann, daß man sich die Mühe nimmt, den Spuren ihrer Entwicklung von Anfang bis zu Ende nachzugehen. Greift man, wie das üblich ist, irgend ein einzelnes Werk Proudhons heraus, um zu verstehen, wie er über diese oder jene Frage gedacht, so wird man häufig zu durchaus einseitigen und falschen Resultaten gelangen. Man erfährt wohl das Glied einer Kette, aber niemals die ganze Kette. Es setzt schon eine große und innige Vertrautheit mit seinem Gesamtwerke voraus, um ihn jeweils ganz so zu verstehen, wie er verstanden sein will.

Auch die Schwierigkeiten der formell-sprachlichen Seite dürfen nicht unterschätzt werden. Proudhon gehört anerkanntermaßen unter die hervorragendsten Schriftsteller seines Vaterlandes. Allein die landläufige Kenntnis der französischen Sprache, wie sie in unseren gebildeten Kreisen üblich ist, genügt noch lange nicht, um seine Werke auch nur sprachlich rasch und sicher bemächtigen zu können. Als Stilist ist er unbedingt ersten Ranges. Die lichte Klarheit des Satzes, die Schärfe und Bestimmtheit des Wortes, die knappe, jedem Prunk abholde Diktion und den

geschmeidigen Wohlklang der Periode mögen andere mit ihm gemein haben. Sein Vaterland ist reich an Meistern dieser Art. In der Kraft des Stiles aber, in dessen männlicher Energie und in der Komprimierung des Gedankens steht er wohl unerreicht da. Erwägt man noch, daß ihm jene echt gallische Fronie, die Freude an der Antithese und der lachende Widerspruch im höchsten Grade zu eigen sind, daß diese Verbindung von Geschmeidigkeit und Kraft, von Ernst und Humor, von sittlicher, fast asketischer Strenge und heiterer Ruhe dem Stile ein ganz eigentümlich charakteristisches Gepräge geben, so versteht man leicht, daß seine Werke, zumal an den Nichtfranzosen, keine ganz gewöhnlichen Anforderungen stellen. Ihn zu „übersetzen“ ist fast unmöglich.

Dazu kommt noch, insbesondere für seine Behandlung der sozialpolitischen und philosophischen Fragen ein Punkt von großer Wichtigkeit, der sehr oft zu Mißverständnissen Anlaß giebt. Die eigentlichen termini technici werden von Proudhon durchaus nicht als ein für allemal feststehende, immer geltende Begriffe angewendet. Sie wollen bei ihm stets in ihren ganz bestimmten historischen Zusammenhängen verstanden sein. Wie ist z. B. Proudhon mit dem „Kommunismus“, mit der „Demokratie“, mit dem „Atheismus“, mit dem „Allgemeinen Wahlrecht“ und so weiter ins Gericht gegangen! Wenn aber der Leser dieser Polemik Nutzenwendungen für die gleichbenannten Begriffe der Gegenwart entnehmen will, so ist die äußerste Vorsicht und wahrhaft kritisches Erfassen notwendig, sonst strauchelt er auf Schritt und Tritt und gewinnt total verkehrte Eindrücke. Die Putzig'sche\*) Schrift leistet Unglaubliches in dieser Beziehung und auch die Diehl'sche\*\*) Arbeit ist von diesem Vorwurf nicht freizusprechen.

Die schriftstellerische Gesamttätigkeit Proudhons zerfällt in drei scharf geschiedene Perioden. Die Erste, man könnte sie die vorbereitend-kritische nennen, geht von seinem Eintritt in die Öffentlichkeit i. J. 1839 bis zum Ausbruch der Februar-

\*) f. S. 148.

\*\*) f. S. 161.

revolution. Die beiden typischen Werke dieser Periode sind: „Qu'est-ce que la propriété ou Recherches sur le principe du droit et du gouvernement“ und „Le Système des contradictions économiques ou Philosophie de la misère“. Die Zweite umfaßt die Zeit der Februarrevolution und deren unmittelbare Folgen, ungefähr bis zum Ende des Jahres 1853. Sie erreicht in den „Confessions d'un révolutionnaire“ und in „La Révolution sociale démontrée par le coup d'état“ ihren Höhepunkt. In sie fällt zugleich die journalistische, so bedeutende Wirksamkeit Proudhons. Es ist die Periode des Kampfes. Die dritte Periode endlich beginnt mit „La Justice dans l'église et dans la révolution“ und erreicht in „La guerre et la paix“, diesem wunderbaren, so vielfach, selbst von Freunden mißverstandenen Werke, ihre höchste Höhe. Es ist die Periode der vollendeten Reife und Klärung.

Warum ich mich entschlossen habe, die Stellung Proudhons zum Allgemeinen Wahlrecht und seine Auffassung desselben in abgeschlossener Form zur Darstellung zu bringen, hat verschiedene Gründe. An der Aktualität und Bedeutung der Frage wird niemand zweifeln. Das Allgemeine Wahlrecht hat uns auch in Deutschland schon große Rätsel aufgegeben; es wird uns noch größere aufgeben. Für die Sozialdemokraten ist es ein Dogma, für die Demokratie ein Prinzip, für den Liberalismus eine praktische Institution von höchst zweifelhaftem Wert, für die größte Zahl der Konservativen endlich ein verhängnisvoller Irrtum.

Wer hat recht? Muß es nicht, so meine ich, von höchstem Interesse sein, die Art und Weise kennen zu lernen, wie sich ein sozialer Denker von der Bedeutung Proudhons, dem in seinem Vaterlande das eigentlich klassische Versuchsfeld zu Gebote stand, damit zurecht findet? Auch eine Hoffnung knüpfte ich an diese Untersuchung. Vielleicht gelingt es mir, durch scharfe Herausstellung dieser einzelnen, in gewissem Sinne abgeschlossenen Frage, und ihrer schrittweisen Beantwortung im Sinne Proudhons ein nicht ganz ungetreues Bild der Gedankenentwicklung dieses Mannes überhaupt zu geben und damit das Interesse für ihn,

das er in so hohem Grade — und heute mehr als je — verdient, auch in weiteren Kreisen nachzurufen.

Die drei oben charakterisierten Perioden der schriftstellerischen Thätigkeit Proudhons bezeichnen zugleich ziemlich scharf die verschiedenartige Stellung, welche er dem Allgemeinen Wahlrecht gegenüber eingenommen hat. In der ersten Periode steht er ihm gleichgültig, durch und durch skeptisch gegenüber. In der zweiten kämpft er auf Leben und Tod — nicht gegen die Institution an sich, sondern gegen die doktrinären Anschauungen der radikalen Parteien von demselben, gegen die überschwänglichen Hoffnungen, welche sich bei unklaren Köpfen an dasselbe knüpfen, gegen die Meinung, man habe in ihm die Panazee für alle politischen und sozialen Uebel. In der dritten Periode endlich faßt er dasselbe als theoretischer Politiker und Sozialphilosoph ruhig prüfend ins Auge und versucht es, den wahrhaftigen Inhalt desselben, seine wirkliche Bedeutung für die Weiterbildung von Staat und Gesellschaft zu ergründen. Meine Aufgabe ist es, diesem Entwicklungsgang Schritt für Schritt zu folgen und somit, unter steter Anführung authentischer Aeußerungen Proudhons einen kleinen Beitrag zur Geschichte und Theorie des Allgemeinen Wahlrechts zu geben.

\* \* \*

In der Zeit bis zum Ausbruch der Februarrevolution hatte Proudhon wenig Veranlassung, sich theoretisch mit dem Allgemeinen Wahlrecht zu beschäftigen. Im Frühjahr 1832 — er war damals ein 23-jähriger Schriftsetzer — schrieb er einem Zeitungsbefitzer in Besançon, der ihm die Leitung seines Journals übertragen wollte:\*) „Falls wir uns verständigen sollten, so gebietet mir meine Offenheit, Ihnen meine politischen, philosophischen und religiösen Ansichten auseinanderzusetzen, denen ich niemals untreu werden würde. Ich bin in erster Linie Republikaner, nach Ueberzeugung und Gefühl, in unwiderruflicher Weise.“ Er hatte, wie man sieht, in der politischen Welt bereits festen

---

\*) Corr. I. p. 13.

Fuß gefaßt. Einige Jahre später schließt er das bekannte Schreiben vom 31. Mai 1837, in welchem er sich bei der Akademie seiner Vaterstadt um das Stipendium Suard bewarb, mit folgenden Worten:\*) „Geboren und auferzogen in der arbeitenden Klasse, ihr noch angehörend mit Herz und Hand, insbesondere aber verbunden mit ihr durch die Gemeinschaft unserer Leiden und unserer Wünsche, wäre es meine größte Freude, falls es mir gelingt, Ihre Stimmen zu erhalten, in Zukunft ohn' Unterlaß durch die Wissenschaft und die Philosophie, mit aller Energie meines Willens, mit allen Kräften meines Geistes an der moralischen und intellektuellen Besserung derer zu arbeiten, welche ich meine Brüder, meine Genossen nenne; unter ihnen den Samen einer Lehre auszustreuen, die ich als das Gesetz der moralischen Welt betrachte und in Erwartung eines Erfolges meiner Bemühungen, geleitet von Ihrer Klugheit, gleichsam schon jetzt als ihr Vertreter vor Ihnen zu stehen.“ Auch seine Stellung den sozialen Problemen gegenüber beginnt sich zu festigen. Das Julikönigtum hatte das Zenith bereits überschritten. Neben der liberalen Opposition, die nichts weniger als republikanisch war, erhob sich mit wachsendem Nachdruck die radikale Demokratie und der Sozialismus. „Wenn Sie,“ schreibt Proudhon, am 4. Oktober 1844, an seinen in Berlin wohnenden Freund Ackermann\*\*), „je gefonnen sind, sich in Paris niederzulassen, und wenn Sie für die Sache der Reform wirken wollen, so wage ich Ihnen mehr Leser zu versprechen, als alle Gefrönten der Akademie je haben werden. Was man heute in Frankreich die sozialistische Partei nennt, beginnt sich zu organisieren. Schon haben sich mehrere Schriftsteller geeinigt: Pierre Leroux, Louis Blanc, mehrere andere, die Sie nicht kennen und Ihr, obwohl unwürdiger Freund. Das Volk beginnt für uns Platz zu schaffen und Propaganda zu machen. Diese Rolle hat es sich zugeteilt. Es bittet uns nur, ihm das Beispiel der Einigung zu geben und es zu unterrichten. George Sand hat unsere Ideen ganz zu den ihrigen gemacht

---

\*) Corr. I. p. 32.

\*\*) Corr. II. p. 160.

die Roman- und Feuilletonschreiber nützen sie nach ihrer Weise aus; und wenn die Widersprüche der Gütergemeinschaft und der Demokratie einmal enthüllt und die Utopien Saint Simons und Fouriers auf ihr richtiges Maß reduziert sind, so wird der Sozialismus auf der Höhe der Wissenschaft, der Sozialismus, der nichts anderes ist, als die politische Dekonomie, die Gesellschaft mit sich fortreißen und sie mit unwiderstehlicher Gewalt ihrem ferneren Schicksal entgegenführen. Dieser Augenblick ist nicht mehr ferne; dann wird Frankreich seinen Platz an der Spitze der Menschheit unwiderlich einnehmen.“

Je mehr sich Proudhon in die sozialen Probleme vertieft, desto unleidlicher wird ihm der politische Radikalismus. Als daher der letztere begann, das tiefgehende Verlangen nach der Wahlreform nach Kräften auszubeuten und in ihr das allein seligmachende Mittel pries, konnte es nicht fehlen, daß Proudhon, dessen Auge immer auf die lebendige Gegenwart gerichtet war, auch dieser Reform da und dort seine Aufmerksamkeit schenkte. Er that das in seiner Weise. Schon in seinem Rechtfertigungsschreiben\*), welches er im Jahr 1841 an die Akademie von Besançon sandte wegen der bekannten Schrift über das „Eigentum“, streift er sie, wie folgt: „Was ist denn, im Grunde betrachtet, diese Wahlreform, der, ich bin dessen sicher, im stillen mehr als Einer unter Ihnen, meine Herren, zustimmt? Es gilt, die Massen des Volkes zur Abstimmung über die Steuer und zur Vervollkommnung der Gesetze zuzulassen, und diese Gesetze, da sie fast immer sich mit den materiellen Fragen beschäftigen, berühren alle, mehr oder weniger, Fragen der Steuer und der Löhne. Nun, das Volk ist seit langem durch seine Journale, Schauspiele, Gefänge, durch seine Dekonomen vorbereitet, und weiß heute, daß die Steuer, um gleich verteilt zu sein, progressiv sein und sich insbesondere an die Reichen halten muß; daß sie die Objekte des Luxus u. s. w. treffen muß. Und das Volk,

\*) Corr. I. p. 275.

einmal die Majorität in der Kammer, wird nicht ermangeln, diese Lektion zu beherzigen; schon haben wir ein Ministerium der öffentlichen Arbeiten; wenn dann die Nationalwerkstätten kommen, wird man durch eine weise Ableitungsmaßregel den Einkommensüberschuß des Eigentümers über den mittleren Lohn des Arbeiters in Form einer Taxe erheben, und die Klassen der Staatsarbeiter damit füllen. Sie sehen auch hier, meine Herren, das Eigentum allmählich reduziert und wie den Adel von ehemals, in einem nominellen Titel, eine bloße, ehrende Bezeichnung umgewandelt.“ Diese bloß räsionierende und ironische Stellung gewinnt in einer beiläufigen Aeußerung in der „Création de l'ordre“ \*) bereits eine deutlichere Färbung. „Eine der ersten Reformen,“ sagt er hier, „die unzweifelhaft durchzuführen sind, ist die Wahlreform, übrigens eine progressive und verständige Reform; ohne das würde man Gefahr laufen, in die Anarchie zu geraten. — Wer immer das Allgemeine Wahlrecht als einziges Prinzip der Ordnung und Gewißheit predigt, ist ein Lügner oder Charlatan: er täuscht das Volk. Die Souveränität ohne die Wissenschaft ist blind.“

Noch deutlicher hatte sich Proudhon schon ein Jahr zuvor in seiner zweiten Schrift \*) über das „Eigentum“ ausgesprochen. Er spottet über die Petitionen für die Wahlreform, die schon 200 000 Unterschriften erhalten hatten, eine Zahl, die der berühmte Arago auf 1 Million zu bringen sich vermaß, und analysiert in einer besonderen Anmerkung seinen Standpunkt folgendermaßen: „Die Wahlreform, wiederholt man ohn' Unterlaß, ist nicht Zweck, sondern Mittel. Ohne Zweifel; aber, was ist dann der Zweck? Warum erklärt man sich nicht kategorisch über den Zweck? Wie soll das Volk seine Beauftragten wählen, wenn es nicht zum voraus den Zweck kennt, um dessentwillen es dieselben wählt, das Objekt des Auftrags, den es ihnen anvertraut? — Die Erwählten des Volkes, sagt man, werden eben die Mission haben, das Objekt der Reform zu suchen. — Lächerlich: wer

\*) Oeuv. compl. III. p. 360.

\*\*) Oeuv. c. I. p. 344.

hindert sie, diese zukünftigen Erwählten, zuvor dieses Objekt zu suchen; dann, wenn sie es gefunden haben, dem Volke Mitteilung davon zu machen? Die Reformisten haben gut reden; solange der Zweck der Wahlreform nicht klar definiert sein wird, wird sie selber nichts anderes sein, als ein Mittel, um die Macht aus den Händen der kleinen Tyrannen in die Hände anderer Tyrannen hinüberzuführen. Wir wissen heute, wie man eine Nation unterdrückt, indem man sie glauben macht, daß sie nur ihren eigenen Gesetzen gehorcht. Die Geschichte der allgemeinen Abstimmung (vote universel) bei allen Völkern ist die Geschichte der Proskriptionen der Freiheit durch und im Namen der Menge. — Wenn die Wahlreform, so wie sie gefordert wird, wenigstens rationell, praktisch, für ein gutes Gewissen und einen klaren Geist annehmbar wäre, vielleicht wäre dann, auch ohne ihren Zweck vorher zu kennen, ihre Unterstützung zu entschuldigen: aber nein, der Text der Petition unterscheidet und definiert nichts, verlangt keine Bedingung, keine Garantie; setzt das Recht ohne Pflicht. Alle Franzosen sind wahlberechtigt und wählbar; man kann ebenso gut sagen: Alle Bajonette sind intelligent, alle Wilden sind zivilisiert, alle Sklaven sind frei. In seiner vagen Allgemeinheit ist die Reformpetition die erbärmlichste Abstraktion und der größte politische Verrat. Die aufgeklärten Patrioten wollen nichts von ihr wissen und verachten sie. Der radikalste Schriftsteller unserer Epoche, dessen ökonomische und soziale Doktrinen ohne jeden Vergleich die fortgeschrittensten sind, Leroux, hat sich offen gegen das Allgemeine Wahlrecht und die demokratische Regierung ausgesprochen und bei dieser Gelegenheit J. J. Rousseau sehr scharf kritisiert. Deshalb ohne Zweifel ist Herr Leroux nicht mehr der Philosoph des National: dieses Journal liebt, wie Napoleon, die Ideologen nicht. Und dennoch sollte der National wissen, daß, wer gegen die Ideen kämpft, durch die Ideen zu Grunde gehen wird.“

Auch in seinem „Avertissement aux Propriétaires“ verhöhnt Proudhon den Standpunkt der Radikalen gegenüber dem Allgemeinen Wahlrecht: „Ein besonderes Vergnügen ist es,“ ruft

er aus\*), „sie über die Fragen der hohen Politik zu hören. Höret den „National“: er schreit, daß die vierundachtzig Departements erzittern: Wahlreform, Wahlreform! — Gut, sagt man zu ihm; wir wollen sie auch. Wohlan! Es soll gelten: wir sind alle Wähler. Wenn man dich zum Präsidenten der Republik wählt, was würdest du zunächst thun! Sprich, sprich, Ungeheuer! Nieder mit den Rivelleuren! Nieder mit den Kommunisten! Nieder mit der Gleichheit! (Er singt.) Allons enfants de la patrie . . . Wie! Du willst nicht Gleichheit; was forderst du denn? — Die Souveränität des Volkes! Die Wahlreform! — Und dann? Antworte, Heuler! — Procurator des Königs! Verhaften Sie die Kommunisten, die Phalansteriens, die Egalitaire!“

Die rein politischen Forderungen und Schlagworte sind für Proudhon auf seinem gegenwärtigen Standpunkt vollständig belanglos. So lange der Radikalismus nicht versteht, denselben einen wesentlichen sozialen Inhalt zu geben, hat er nach ihm nicht das geringste Recht, sich dem Volke als Retter aufzudrängen. Die Schlachtrufe „Republik, Allgemeines Wahlrecht, Volkssouveränität u. s. f.“ können, wenn das Volk nicht über seine wahrhaften Interessen aufgeklärt ist, zu keinem anderen Ziele führen, als zum sozialen Chaos, auf dessen Trümmern sich ein neuer Despotismus aufbauen wird. Wie hat nicht die Geschichte Frankreichs diese Vorhersagen Proudhons alle bestätigt! Seine Polemik giebt einen lebhaften Vorgegeschmack der Kämpfe, welche das Jahr 1848 für ihn bringen sollte.

\* \* \*

Zum Verständnis der Rolle, welche das Allgemeine Wahlrecht bei Proudhon während der Februarrevolution, d. h. in der zweiten Periode seiner öffentlichen Thätigkeit spielt, ist es unerlässlich, sich in kurzen Zügen die der Revolution unmittelbar vorausgehende Zeit zu vergegenwärtigen. Proudhon selbst ist auch hierin ein zuverlässiger Führer. Er schildert die

\*) Oeuv. c. II. p. 86.

persönlichen Eindrücke jener denkwürdigen Zeit mit folgenden Worten:\*)

„In den letzten Monaten des Jahres 1847 arbeitete ich in Lyon; ich hatte einen Korrespondenz- und Vertrauensposten inne in einem Handlungshause, das sich mit Kohlen- und Transportgeschäften befaßte. Während ich meine Briefe schrieb und meine Prozesse führte, verfolgte ich mit Unruhe die politische Bewegung, den blinden und leidenschaftlichen Kampf der Opposition unter Barrot und Thiers gegen die konservative Partei unter Guizot und seinem Herrn Louis Philipp.“

„Die republikanische Partei war damals noch in verschwindender Minorität und wurde nur gelegentlich von den Gegnern der Regierung als Stütze verwendet.“

„Ich sah, wie der Kampf unter den verschiedenen Nuancen der großen konstitutionell-monarchischen Partei sich mehr und mehr entflammete, und wie, fernab vom Schauplatz dieser kläglichen Debatten, ein Abgrund im Schoße der Gesellschaft, die von demokratischen und sozialen Predigten bearbeitet wurde, sich zu öffnen begann.“

„Das Bankett von Chateau-Rouge, an dem die gesamte Opposition teilnahm, an ihrer Spitze Odillon Barrot, war für mich das Vorzeichen der Katastrophe.“

„Plaziert, wie ich war, tief unten am Fuße des sozialen Gebäudes im Schoße der arbeitenden Masse, ich selbst einer der ersten Mineure, welche die Fundamente des Gebäudes untergruben, sah ich tiefer, als die Staatsmänner, welche sich im Uebermaß über die Nähe der Gefahr und alle Folgen des Umsturzes herumstritten. Noch wenige Tage und beim geringsten parlamentarischen Sturme brach die Monarchie zusammen und die alte Gesellschaft mit ihr.“

„Der Sturmwind fing an zu pfeifen bei den Reformbanketten. Die Ereignisse in Rom, Sizilien, der Lombardei trugen dazu bei, den Eifer der Parteien zu entflammen. Der Bürgerkrieg in der Schweiz ließ die Aufregung aufs Höchste steigen, die Erregung der Geister gegen das Ministerium wuchs und wuchs. Fürchter-

---

\*) Oeuv. c. XVIII. p. 5.

liche Skandalgeschichten, entsetzliche Prozesse erregten ohn' Unterlaß den öffentlichen Unwillen. Die Kammern waren für die Session 1847 auf 1848 noch nicht zusammengetreten, da erkannte ich, daß alles verloren sei: ich begab mich sogleich nach Paris."

„Die zwei Monate, welche dem Ausbruch vorhergingen, die Zeit zwischen der Eröffnung der Kammern und dem Sturze des Königs war für mich die traurigste, die trostloseste Zeit meines ganzen Lebens. Der Tod meiner Mutter, welcher in diesen Zeitpunkt fiel, konnte mich der Banguis nicht entreißen, die mich gefangen hielt; er machte unter den damaligen Verhältnissen nur einen schwachen Eindruck auf mich. Ich fühlte damals, wie sehr für den Bürger das Vaterland noch über der Familie steht. Ich verstand Regulus und Brutus.

„Republikaner von gestern und ehegestern, Republikaner im Kolleg, in der Werkstatt, in der Studierstube, zitterte ich vor Schrecken, als ich die Republik nahen sah! Ich zitterte, sage ich, darüber, daß niemand weder um mich, noch über mir an das Kommen der Republik glaubte, zum mindesten daran nicht, daß sie so nahe bevorstehe.“

„Die Ereignisse folgten sich, das Schicksal ging seinen Weg und die soziale Revolution brach aus, ohne daß jemand weder oben noch unten sie zu verstehen schien. Was thun in einer Revolution, was soll werden, wenn man das Geheimniß, wenn man ihre Idee nicht besitzt! . . .“

„Die Republikaner, im übrigen gering an Zahl, hatten den Glauben an die Republik; aber sie hatten weder den Schlüssel zu ihr, noch die Wissenschaft von ihr.“

„Zahllose Kritiken der alten Gesellschaft waren erschienen, meistens vag, voll von Sentimentalität und Mystizismus, einige mit etwas mehr Philosophie und mehr Vernunft; aber aus diesem Chaos deklamatorischer Diskussionen brach für niemanden ein Lichtstrahl empor. Die Tagespresse kümmerte sich nicht um die Frage: die ungeheure Majorität ihrer Leser wollte nicht einmal etwas davon wissen.“

„Und doch rückten Revolution, Republik, Sozialismus, eines auf das andere sich stützend, im Gilmarisch heran! Ich sah sie,